

20. Juli 2015, 18:44 Kurzkritik

Wortrinden

Der Dichter José Oliver erkundet seine verschiedenen Sprachen - die Sprache seiner Eltern, die aus Andalusien nach Deutschland kamen, und das Alemannische der neuen Heimat im Schwarzwald.

Von *NICO BLEUTGE*

"und von der sprache / an den rand getrieben", heißt es in einem Gedicht von José Oliver. Doch die Sprache kann den Dichter nicht nur an den Rand treiben, sondern ebenso zurück in die Mitte. Ja, sie kann sogar alle Vorstellungen und Zuschreibungen in Frage stellen, sodass sich am Ende gar nicht mehr sagen lässt, was eigentlich "Rand" ist und was "Zentrum".

Es sei eine Grenzerfahrung, schreibt Oliver über das Aufwachsen in seinem Lebensort Hausach im Schwarzwald, ein "Gespür der Ränder, in jeglicher Hinsicht eine Reife aus Eigenheit und Fremde, aus Ab- und Zugewandertem". Anfang der Sechzigerjahre kamen José Olivers Eltern als Gastarbeiter, wie man damals noch sagte, aus Andalusien nach Deutschland. José F. A. Oliver, geboren 1961, erzählt in seinen funkelnden kleinen Essays von dem harten Leben der Eltern zwischen Fabrikarbeit und der "Lebenssehnsucht, den Weg ins Eigene frei gestalten zu dürfen". Aber er erzählt auch von seinen ersten Spracherfahrungen mit dem Alemannischen und dem Andalusischen - und vom seinem Versuch, in der Sprache so etwas wie Glück zu finden. Am intensivsten sind die Exkursionen ins Alemannische, mit ihrer Lust an der Musik der Sätze und ihrer Verteidigung der Dialekte.

Von diesen Exkursionen bringt Oliver immer wieder schöne Funde mit: Redewendungen, Flüche, klangstarke Wörter wie "Schnurre" oder "gradnus". Man kann sich im Echoraum dieser Trouvaillen den Dichter gut vorstellen, wie er an seinem Hausacher Schreibtisch sitzt, "Wortrinden schält" und den Rändern nachspürt.

José F.A. Oliver: *Fremdenzimmer. Essays.* Verlag weissbooks, Frankfurt am Main 2015. 119 Seiten, 16,90 Euro.